Schlesisches Kirchenblatt.

№. 25. VII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 19. Juni 1841.

Zum Frohnleichnamsfeste.

Gott Du der Allmacht, Gott Du der Liebe!
Sandtest den Sohn uns, den Einzigen zu,
Daß Keiner ein Sünder, Verlorener bliebe,
Daß Jeder in ihm fänd' Leben und Ruh;
Und dazu gab er sein Fleisch und sein Blut
Im Brodte, dem Glauben das herrlichste Gut.

Wunder der Allmacht, Wunder der Liebe!
Wer Dich umfaßte mit ganzem Gemüth;
Wer Dich ergriffe, in's Herz Dich nur schriebe,
Würde von Andacht und Liebe durchglüht,
Er sänke erstaunend vor Gott in den Staub
Und wäre für weltliche Lockungen taub.

Feier der Allmacht, Feier der Liebe!
Bringe Du Gnade und Kraft uns zurück;
Ertödte des Fleisches sinnliche Triebe;
Und leit' uns zur Tugend, zum ewigen Glück!
Du lehrst uns Verein mit der Gottheit hienieden,
Durch Dich ist das Schönste und Höchst' uns beschieden.

Strauß.

Ich bin das lebendige Brodt, das vom Himmel kommt.
Worte Jesu bei Joh. 6, 51.

Feierlich riefen die Glocken zum Gotteshause, Tausende kamen, Tausende liegen anbetend auf den Knien; Weihrauch durchwallet die erhabenen Hallen, Lichter strahlen, Blumen duften, Fahnen wehen; Alles vereint sich zur schönsten, herrlichsten Feier, die Andacht, der Schmuck der Herzen, der Schmuck der Natur und des Gotteshauses, der Mensch und das leblose Wesen, wie unsichtbar der Engel Chöre; Alles betet an; denn siehe, es wird das größte Wunder, das größte Geheimniß unsrer Religion gefeiert, das Wunder der Allmacht, das Geheimniß der Liebe, die Einsetzung jenes Mahles, in welchem der Gottmensch Jesus Christus sich uns hingiebt in der Gestalt des Brodtes, um uns das ewige Leben zu geben. Brodt nur sieht das leibliche Auge; aber das geistige Auge des Glaubens sieht unter dem Schleier geheimnißvoller Verhüllung Jesum seinen Erlöser, seinen Beseliger, sieht ihn, der zur Rechten Gottes sitzet angethan mit der Herrlichkeit, die sein gewesen von Ewigkeit, hier unter seinen Kindern, unter seiner Heerde, damit er sie nähren und stärken könne mit seinem eignen Fleisch und Blut. — O, wer es vermöchte recht tief in dieses Geheimniß einzudringen, welche Seligkeit würde er empfinden; doch da dies dem schwachen, sterblichen Menschen unmöglich, wohlan meine Seele, so erfreue Dich an der Gewißheit, daß Dein Glaube gegründet, der Glaube, Dein Jesus sei hier zugegen unter der Gestalt des Brodtes, um Dir Kraft zu geben zu Deinem Wandel auf dem gefährlichen Wege des Lebens, Kraft zum Kampfe in der Versuchung und sich schon hienieden mit Dir zu vereinen, damit Du in dieser Vereinigung die Gewißheit des ewigen Lebens findest. Dein Glaube ist gegründet in der Allmacht, Wahrhaftigkeit und Liebe Jesu. Wohlan betrachte diese Begründung.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort, so beginnt der heilige Evangelist Johannes sein Evangelium und sagt dann von diesem Worte aus: Durch dasselbe sind alle Dinge gemacht, die da gemacht sind und ohne dasselbe ist nichts gemacht. Unter diesem Worte aber, von dem es weiter heißt: es ist Fleisch geworden, ist niemand Anders zu verstehen, als der Sohn Gottes, Jesus Christus. Durch ihn also sind alle Dinge gemacht und ohne ihn ist nichts gemacht. Siehe er war es, durch den der Vater Alles schuf, in der Schöpfung da verkündet sich seine gränzenlose Macht. Schaue nun hinaus in die Natur und bewundre seine Schöpferkraft! Siehe! die Erde, worauf Du stehest, sie ist seines bloßen Willens Werk, sein Werk das Firmament, das über Deinem

Haupte ausgespannt; sein Werk das Sandkorn unter Deinem Fuße, sein Werk der unzählbaren Himmelskörper Größter über Dir. Ja nicht so weit darfst Du erst blicken, um Zeichen seiner Macht zu finden: die Kraft in eines Wurmes Gelenk, die Kraft in eines Stieres Nacken, das Blatt vom Baume, der Blumen Bau sind Zeichen seiner Macht. Durch seine Kraft weht jetzt der Wind und hebt sich und wird zum brausenden Orkan; durch seine Kraft erhebt der Fluß, bis jetzt noch klein, der Wässer Menge und Well' an Welle strömt er plötzlich fort, vernichtend und verheerend ärmlich Menschenwerk. Ja diese Macht des Gottessohnes, durch den der Vater Alles schuf, sie prediget der Donner, der erschütternd über Ebnen und durch Felsen rollt, sie kündet dort der Blitz, der krachend niederfährt und zündet und des Feuers Wuth, das schwacher Menschen spottet; sie kündet der Lüfte leises Wehen, des Blattes Lispeln und des Grases und des Wurmes Seufzen unter Deinen Füßen. O wo soll ich enden die Zeugen seiner Macht zu zählen! O sieh bewundernd, staunend, anbetend rings die Macht des Wortes, welches Fleisch geworden! Wie aber? Vielleicht verlor der Gottessohn eben durch seine Menschwerdung diese Allmacht? Nein! Die Macht, mit der er Welten schuf und der Engel und der Geister Chöre in's Dasein rief, die hat er noch als Mensch; denn sieh' die Lahmen gehen, die Blinden sehen, Aussätzige werden rein und Taube erhalten das Gehör! Sieh dort steht er, der Mensch gewordne Gott auf eines Schiffes Rand und gebietet dem Sturmwind und dem Meere; dort steht er umringt von Tausenden und speiset sie mit wenig Brodten, dort wandelt er das Wasser in Wein, dort weckt er Todte auf und es sollte die Macht allein ihm abgehen, Brodt zu verwandeln in seinen Leib? O wahrlich Lästerung Jesu Christi, Gotteslästerung wäre es, ihm diese Macht abzusprechen und nicht glauben zu wollen, es sei geschehen, was er versprochen. »Dies ist mein Leib,« sprach er mit Allmachtsworten, das Brodt ergreifend und es mußte sein Leib sein; denn einst sprach ja das Wort: »Es werde Licht,« und Licht ward es, jetzt sprach es: »Es ist mein Leib« und sein Leib ward es. Und da er allmächtig war, so ist er's noch und kann auch jetzt noch, wenn der Priester diese Worte spricht: »Dies ist mein Leib,« das Brodt in seinen Leib verwandeln. Frägst Du, wie ist es möglich, daß Brodt in einen Leib verwandelt werde? so frage ich zurück: Wie können denn der Erde Säfte sich verwandeln in ein heilend, wohlriechend Kräuteröl; wie kann die Speise in des Menschen Leibe sich wandeln in Blut und Fleisch und wie das Saamenkorn verwandelt werden in die Pflanze, welche blüht und Frucht trägt tausendfältig? Es muß der Glaube genügen, daß der Herr es thut und demüthig beugt sich des Menschen Geist vor dem wunderbaren Geheimnisse, in welchem Gottes Macht hier wirket und Du siehst ja, daß Jesus, allmächtig wie der Vater, Solches wirken kann. So lange Du glaubst, daß er Gottes eingeborner Sohn und mit dem Vater eins sei, steht dieser Glaube auf festem Grunde. Und nicht in seiner Allmacht allein ist er begründet, sondern ein zweiter Grund für die Gewißheit Deines Glaubens ist seine Wahrhaftigkeit.

»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,« spricht Jesus Christus, »wer an mich glaubt, hat das ewige Leben.« Er sprach: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.« O! wenn seine Worte nicht Wahrheit gewesen; dann müßten sie verschwinden; Lüge und Täuschung wird zu Nichts, nur die Wahrheit bestehet ewiglich; denn ewig ist sie, wie Gott. Und seinen Feinden gegenüber — wer kann ein Gleiches wagen — spricht Jesus: »Wer von Euch kann mich einer Sünde zeihen,« und sie verstummen. Siehe da den Beweis seiner Wahrhaftigkeit! Wahrlich es wurde in seinem Munde keine Lüge gefunden und auf seinen Lippen kein Trug. Wie könnte dies auch geschehen, da er Gott ist, mit dem Vater eins, so daß er sagte: »wer mich sieht, sieht auch den Vater. Derselbe Reine also, derselbe Heilige. Und siehe er kam eben von der Wirkung eines Wunders, das Zeugniß abgelegt von seiner Macht, er hatte so eben 4000 Mann mit fünf Brodten gespeiset, da sprach er die ewig merkwürdigen Worte, welche Johannes im 6ten Kapitel seines Evangeliums aufgezeichnet hat: »Ich will euch ein andres Brodt geben, das vom Himmel gekommen,« und: »Ich bin das lebendige Brodt, welches vom Himmel kommt; wer von diesem Brodte ißt, der wird ewig leben und zwar ist das Brodt, das ich euch geben werde, mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde.« Und höre! Was er hier sagt, er bekräftigt es mit einem Schwure gleichsam: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so habt ihr das ewige Leben nicht; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank.« Viele murrten gegen ihn, viele verließen ihn, aber er beharrte auf seiner Rede; denn sie war Wahrheit. Wenn er hier nur bildlich gesprochen, wenn er nur redete vom Glauben; dann mußte seine Wahrheitsliebe, sein Abscheu vor allem Irr- und Aberglauben, die Jünger, welche das wirklich von seinem Leibe verstanden, anders belehren, damit nicht Tausende, damit nicht Völker und Länder durch Jahrhunderte im Irrthum lebten; aber er bekräftigt, was er sagt: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.« Selbst unsre, aller Menschen Seligkeit steht auf dem Spiele; denn er sagt: »Wer mein Fleisch nicht ißt, der hat das ewige Leben nicht,« und doch beharrt er auf demselben Ausdrucke. Der ewig Wahrhaftige sagt es, bestättigt es nochmal, das Brodt, das er geben wolle, sei sein Fleisch, und der ewigen Wahrheit unterwirft sich der Mensch, und schaut in dem Brodte dort auf dem Altare den Gottmenschen Jesus Christus. Betrachte nun noch meine Seele, ob auch die Liebe Jesu den Glauben an seine Gegenwart im heiligen Altarssakrament begründe.

Wer kann eine größere Liebe nennen, als daß einer sein Leben für seine Brüder giebt, so spricht die Schrift; doch sieh es giebt eine größere, sie ist in Jesus Christus dem Gottessohne, der sein Leben hingiebt für seine Feinde; für Alle, die sein spotten und ihn lästern; für alle, die durch Sünden ihn verwunden und quälen und an das Kreuz ihn heften. Ja dort auf Golgatha, das fließende Blut, es ist das Opferblut der höchsten Liebe, dort das Kreuz der Schmerzen, es ist der Opferaltar der göttlichen Liebe; denn auf ihm opferte die Liebe sich selbst. Ja Jesus Christus, gleicher Gott mit dem Vater, ist die Liebe selbst, und siehe seine Liebe erniedrigt ihn bis in die Knechtsgestalt, seine Liebe drückt die Dornen in sein Haupt, seine Liebe legt die Last des Kreuzes auf seine Schultern und heftet ihn an dieses Kreuz. Wahrlich diese Liebe ist ohne Gränzen. Und eben weil sie gränzenlos ist, ist es ihr nicht genug sich zu erniedrigen in Knechtsgestalt, nein, sie birgt der Gottheit Fülle und Herrlichkeit selbst unter der Gestalt des unscheinbaren Brodtes,

um sich den Jüngern der Liebe hinzugeben und sich mit ihnen auf das Innigste zu vereinen. Wahre Liebe strebt ja nach Vereinigung und es ist ihr die höchste Stufe, wenn sie Alles, Alles opfert, Alles hingiebt, auf Alles verzichtet, um sich nur vereinen zu können. Sollte die Liebe Jesu weniger thun, dieses Urbild aller Liebe? Dieser Liebe ohne Gränzen, was wäre ihr noch zu groß, daß sie es nicht hingäbe, was wäre ihr jetzt noch zu theuer, daß sie nicht darauf verzichtete, nachdem sie schon so viel geopfert! Ja, die wahre Liebe, wenn sie einmal ein Herz ergriff, sie wird durch keine Opfer befriedigt, immer Höheres, immer Größeres will sie geben, ja sie wollte sich selbst, wenn es sein könnte, hingeben dem Geliebten zur Nahrung. Hiob spricht von seinen Knechten: »Sie liebten mich so, daß sie sogar mein Fleisch zu essen begehrten, und ich würde es ihnen gegeben haben, wenn ich könnte, so liebte ich sie;« und Jesus voll der Liebe, die auf Golgatha opferte, sollte nicht mehr gethan haben, als Hiob wollte. Ja er that es, er gab sein Fleisch seinen Jüngern, indem er ihnen das durch seine Allmacht verwandelte Brodt reichte mit den Worten: »Nehmet hin und esset; denn dieses ist mein Leib.« Wie aber? Sollte seine Liebe, die Alle gleich umfaßt, die ja für Alle starb, dies Wunder der Liebe blos seinen Jüngern gegeben haben? Nein! Seine Liebe ist ewig und schwindet nicht wie Abendroth über den Bergen, das allmälig immer schwächer und blässer wird, sie ist eine ewige Sonne, die mit gleichem Flammenstrahle sich auf Alles senkt, über alle Zeiten, alle Völker strahlt. Und wenn es Eigenthümlichkeit menschlicher Liebe ist, daß sie stets um den geliebten Gegenstand sein will, sollte dann die göttliche Liebe, ihr Urbild, andres wollen; sollte denn der Herr, der alle mit gleicher Liebe umfaßt, nicht auch bei Allen bleiben wollen; sollte er nicht auch mit Allen auf das Innigste sich zu vereinen streben? Darum also mußte Jesus auch allen Völkern und allen Zeiten sich zur Speise geben. Er that es, indem er zu seinen Jüngern sprach: »Dies thut zu meinem Gedächtniß,« und ihnen dadurch die Macht gab, dasselbe zu thun, was er am heiligen Abendmahl gethan, und diese Macht mußte auf deren Nachfolger übergehen; denn so oft wir dieses thun, sollen wir den Tod des Herrn verkündigen bis daß er kömmt. Also bis an's Ende der Welt soll dies geschehen, und wer sein Fleisch nicht ißt und sein Blut nicht trinkt, der soll nicht selig werden. Wie? Wollte denn seine ewige Liebe uns von der Seligkeit ausschließen? Kein andres Wunder wirket Gott jetzt noch für uns, weil wir auch ohne diese Wunder selig werden können; hier aber ist ein Wunder zu unsrer Seligkeit nothwendig und die Liebe läßt es durch die Allmacht wirken. Noch giebt sich also seine Liebe uns zur Speise noch birgt sich seine Gottheit unter Brodtsgestalt, damit er bei uns bleibe bis an das Ende der Welt; noch giebt sich seine Liebe dar, daß er in uns sein könne und wir in ihm, und damit wir leben durch ihn. Hier strahlt die Gottesliebe im höchsten Glanze! O! wenn wir mit ihr die Liebe der Menschen vergleichen, wo bleibt diese dann! Ehren wir nicht als höchste Liebe die Liebe der Mutter, ja Gott selbst würdigt sich seine Liebe mit der Mutterliebe zu vergleichen: »Wenn auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße, so würde ich doch deiner nicht vergessen.« Und doch ist die Liebe Jesu größer, als die Mutterliebe; denn ach die Erfahrung zeigt uns Mütter, die um der Schande zu entgehen, die um ihr Leben zu erhalten, ihre Kinder mordeten; die Geschichte der Zerstörung Jerusalems zeigt uns das Schreckliche, daß eine Mutter ihres Kindes Fleisch verzehrt; nirgends aber findet man ein Beispiel, daß eine Mutter ihr Fleisch dem Kinde zur Nahrung gegeben und siehe Jesus giebt sein Leben für seine Kinder, Jesus giebt ihnen sein Fleisch zur Speise hin. So wird denn auch seine Liebe ein Beweisgrund für die Richtigkeit unsres Glaubens, daß Jesus Christus wahrhaft unter der Gestalt des Brodtes dort auf dem Altare steht. Die Gestalt des Brodtes aber wählte seiner Liebe Weisheit; denn sollte er für uns das ewige Leben werden, so mußte er sich mit uns auf das tief Innigste vereinen, nach seinen Worten: »Wer mich ißt, der bleibt in mir und ich in ihm.« Sollten wir durch ihn selig werden, so müssen wir ihm nahen können jeder Zeit, und darum wählte seine weise Liebe die Gestalt des Brodtes, um bei uns zu bleiben und in uns einzugehen; denn vor dem Brodte scheuen wir uns Alle nicht. Wäre er in seinem Verklärungsglanze unter uns geblieben in der Lichtfülle seiner Gottheit, o! dann thronte er unter uns in unzugänglichem Lichte; denn wenn Cherubim mit ihren Flügeln ihre Angesichter bedecken, weil sie den Anblick seiner Herrlichkeit nicht ertragen können, wohin müßten wir fliehen vor seinem Angesicht; wie könnten wir ihm nahen? Wir würden sterben; denn wer Gott sieht, sagt die heil. Schrift, der muß sterben. Wäre er aber unter uns geblieben, und gäbe er sich uns hin im Fleische in seiner wirklichen Gestalt, wer würde dann sein Fleisch genießen wollen, Menschenfleisch? Daher wählte er die Gestalt des lieblichen Brodtes, und jeder naht ihm vertrauensvoll, jeder empfängt ihn als Speise und wird jetzt so eng mit Jesus vereint, daß nicht mehr er lebt, sondern Jesus in Ihm. O welche Kräftigung ist mir dann in diesem heiligen Sakrament gegeben, welche Stärkung im Kampfe gegen die Sünde, welche Gewißheit ewiger Beseligung. Ja Alles dieses erhält seine Gewißheit in der Begründung meines Glaubens, und dieser, wahrlich! er steht jetzt fest gegründet! Ja mein Glaube wird jetzt zum seligen Schauen, zum entzückungsvollen Anbeten; hier sehe ich in dem Brodte meinen Erlöser, hier sehe ich seine Allmacht, Wahrhaftigkeit und Liebe, hier sehe ich den Glanz der Gottheit und ich bete an, nicht die äußere Gestalt des Brodtes, sondern die verborgne Gottheit Jesus Christus. Sein sei die Ehre! Möchten Alle sie ihm geben und niedersinken vor ihm in jener Anbetung, in welcher seinen Thron umgeben seine Auserwählten in des Himmels Räumen. Amen.

Strauß.

Anmerk. Der Verfasser vorliegender Arbeit ist gesonnen, mehrere ausgewählte Predigten zu einem wohlthätigen Zweck herauszugeben.

Die Blumen, Bilder der Frömmigkeit.

Blumen keimen auf in Lenzen,
Tugenden im Jugendglanz;
Blumen einen sich zu Kränzen,
Tugenden zum Himmelskranz.
Wenn nun solchen Kranz zu winden
Menschenhand nach Blümchen reich't,
Möge sie doch auch eins finden,
Das da heißet: »Frömmigkeit.«

*

Wenn die Erde aus ihrer todtenähnlichen Erstarrung, in der sie sich zur Winterszeit befindet, wieder in's frische Leben zurückkehrt, wenn sie das weiße Atlasgewand des erwärmenden Schnees, mit dem sie lange überzogen war, abgeworfen hat; dann währet es auch nicht lange mehr, so sprossen aus ihrem Schooße als Frühlingsboten die ersten Blümchen empor — und in wenig Wochen darauf hat Alles eine ganz andere, neue und schönere Gestalt angenommen. Berg und Thal, Baum und Pflanze, Fluren, Wiesen und Gärten zeigen sich im herrlichen Grün untermischt mit buntem Farbenspiel von tausenderlei Blüthen und Blumen. Wer vermag jetzt ohne Freude und Bewunderung einen Blumengarten oder nur eine beblumte Wiesenflur zu betrachten? Gewiß Niemand von all' den Sterblichen auf Erden, wenn er nicht ganz roh und entartet ist. Doch dieses bloße freudige Betrachten des großen Blumengartens Gottes würde von geringem Nutzen für uns sein, wollten wir demselben nicht eine noch höhere Bedeutung geben. Die Blumen — sie stehen da als schöne Bilder der Frömmigkeit; Laßt uns einen schwachen Versuch dieses Vergleiches aufstellen.

Die Blumen stellen sich uns als schöne Bilder der Frömmigkeit dar zuerst in ihrer allmäligen Entfaltung.

Blumen und dann Frömmigkeit
Soll ich bringen in Vergleich?
Zeigen ihre Aehnlichkeit?
Frisch zum Werke nur sogleich!
Blumen nicht auf einmal blühen,
Sie erscheinen nach und nach;
Soll Dich Frömmigkeit durchglühen,
Fach den Keim zur Tugend wach.

Wir sahen schon oft den Frühling mit seiner Blumenwelt kommen und gehen, wieder kommen und wieder gehen, aber nie haben wir auch nur eine der Millionen Blumen und Blümchen, mit welchen der große Garten Gottes geschmückt ist, auf einmal in ihrer ganzen Pracht und Schönheit unserem Auge dargestellt gesehen. Nur allmälig, und immer schöner, geschah die Entfaltung. Zuerst kam ein unansehnlicher Keim aus der Erde Schooß und gestaltete sich zu einem kahlen Stengel, den bald Blätter bedeckten, zwischen denen dann eine Knospe emporragte, welche endlich von der belebenden Sonne durchwärmt, von ihr gleichsam genöthiget ward, ihren kleinen Kelch zu öffnen, aus welchem sich ein mehr oder weniger buntfarbiges Pflanzenkind erhob, das eben so das Auge des Beschauers ergötzte, als es die Luft mit balsamischen Düften erfüllte. Jetzt erst hat die Blume als solche ihre Vollkommenheit erreicht. Oder wer hat nur die Rose, diese Königin der Blumen, auf einmal in ihrer Pracht in's Leben treten gesehen? Unansehnlich war das Knöspchen erst; schöneres Grün der größer werdenden Knospe erfreute dann das Auge; die Fülle der inneren Kraft zersprengte die Fessel, und schönes Purpurroth blickte bald hervor, worauf sie sich endlich ganz entfaltete in ihrer Blüthenpracht, in ihrem Balsamduft. —

Ein gleiches allmäliges Entfalten und Gestalten werden wir auch bei der herrlichen Tugend der Frömmigkeit gewahr. Oder gab es je einen Menschen, der diese Tugend auf einmal ganz gewonnen hätte? Sahen wir je Einen, der ohne alle Anstrengung und ohne vorangegangene Selbstüberwindung sich in ihrem Besitze befand? Fanden wir je einen Befolger des ganzen Gesetzes, der nicht früher die Gebote eines nach dem anderen kennen und befolgen zu lernen nöthig gehabt hätte? Ja ging wohl auch nur Einer immer und auf einmal, stets mit der größten Sicherheit den schmalen und rauhen Pfad des Heils ohne hie und da im mindesten zu straucheln? — Ist ja doch die Frömmigkeit, die den Menschen wahrhaft ziert, eine Tugend, und Tugend ist eine erworbene Fertigkeit, die Niemand auf einmal, die Niemand bei Unthätigkeit erlangt, sondern die man nur durch immer sich wiederholende Uebung und Begehung des Guten erringet. In das unverdorbene Gemüth der Kinder ist also frühzeitig der Saame des Guten, Wahren und Schönen auszustreuen, mit Aemsigkeit bei der Jugend zu warten und zu pflegen, wenn er später sich als Frucht in der Frömmigkeit zeigen soll. Den Kindern werde frühzeitig und in geeignetem Maße die am besten nährende Milch der Religion gegeben, damit sie Gott und seinen heiligen Willen von Tag zu Tag immer mehr und mehr kennen, so wie die Mittel zur Befolgung des letztern immer zweckmäßiger benützen lernen. Tritt dann der Jüngling und die Jungfrau aus den Bildungsanstalten ja auch aus dem Elternhause hinaus in's bewegte Leben, den mannigfachen Versuchungen, Stürmen und Gefahren der Welt entgegen: verlassen sie den Kreis, in dem sie ihre Kinderjahre verlebten, in welchem der Eltern- und der Lehrer-Auge schützend, warnend, mahnend über ihnen wachte; dann gilt es zu zeigen, daß Frömmigkeit ihr Theil ist, die sie in der Menschen Augen schön und würdig macht, wie die entfaltete Blume ihr Wohlgefallen erwirbt; dann gilt es, dem Glauben Leben zu geben, alle Hindernisse zur Ausübung des Guten standhaft zu besiegen; zu kämpfen und zu ringen, ohne zu ermatten; zu entsagen und zu leiden, ohne zu erliegen; dann gilt es: die Laster meiden, den Sünden wehren, die Versuchungen standhaft überwinden, auch das Schwerste gut vollenden, und in Allem nur Gott dienen mit dem Leibe wie der Seele. Bei all' diesem stufenweisen Thun und Lassen alles dessen, was der Wille Gottes fordert, wird sich immer herrlicher die Tugend der Frömmigkeit, der Blume gleich, entfalten. Beide also, die Blume wie die Frömmigkeit, entstehen nicht auf einmal, sondern bedürfen eines allmäligen Entfaltens, und so kann man wohl nicht mit Unrecht die Blume als ein Bild der Frömmigkeit bezeichnen.

(Fortsetzung folgt).

Kirchliche Nachrichten.

Posen, 7. Juni. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof Martin von Dunin hat zu Pfingsten im Philippiner Kloster zu Gostyn das heilige Sakrament der Firmung ertheilt; gegenwärtig befindet er sich zu gleichem Zweck zu Kosten; nach 14 Tagen begiebt er sich nach Lissa, um die dortige Kirche zu consecriren, (die bisher blos benedicirt ist), und um dann zugleich die heilige Firmung zu spenden. Es begleitet ihn auf diesen Reisen der vormalige hochgeehrte und würdige Regens des Priester-Seminars in Gnesen, jetziger Domherr und designirter Weihbischof von Posen, Herr Dombrowski.

Belgien. Der Kardinal Erzbischof von Mecheln hat unterm 15. Mai bei Gelegenheit der Wahlen einen Hirtenbrief erlassen, an dessen Schlusse er sich mit folgenden Worten an die Geistlichkeit seiner Erzdiöcese wendet: Alle Anstrengungen der Glaubensfeinde zwecken seit langer Zeit dahin, den Klerus gehässig zu machen und ihm das Zutrauen der Gläubigen zu entziehen, damit sie später ihre falschen Lehren mit mehr Leichtigkeit und Erfolg verbreiten können. Zu diesem Zwecke hören sie nicht auf, Verleumdungen und ungereimte Gerüchte zu verbreiten, dem Klerus Absichten der Herrschaft und der Habbegierde zuzuschreiben, und ihm Pläne anzudichten, welchen er, wenn man sie ausführen wollte, sich am ersten widersetzen würde. Ihr könnt diese ungerechten Beschuldigungen verachten, denn nie wird es, wir sind dessen gewiß, gelingen, Euch das Zutrauen Eurer Schaafe zu entziehen; allein Ihr müßt zugleich mit Sorgfalt Alles vermeiden, was mit Recht unserm heiligen Amte Tadel zuziehen könnte. — Ihr werdet Euch daher auf der Kanzel nicht mit politischen Discussionen beschäftigen, Ihr werdet Euch jeder gehässigen Einflüsterung, alles dessen enthalten, was irgend Jemanden beleidigen könnte; Ihr werdet Euch darauf beschränken, den Gläubigen, die Pflichten, die wir angezeigt (den Wahlen beizuwohnen, von dem Recht zu votiren Gebrauch zu machen, und die Stimmen nur Männern zu geben, die deren wahrhaft würdig sind) einzuprägen, damit sie dieselben mit um so mehr Eifer und Pünktlichkeit für die Ruhe und das Wohl der Religion, für die Ruhe und das Glück des Landes erfüllen.

Aus Oberschlesien, 12. Juni. Der Königlich Preußische Antheil des Erzbisthums Olmütz ist in freudiger Erwartung, um bald seinen Hochwürdigsten Herrn Oberhirten empfangen zu können. Hochderselbe dürfte schon übermorgen in Katscher eintreffen. Wie verlautet, wird derselbe mit allen Ehrenbezeugungen empfangen werden. Von Seiten unserer Regierung wird ihm alle Aufmerksamkeit erwiesen; der Chef-Präsident der Regierung zu Oppeln, Herr Graf Pückler, wird sich nach Katscher begeben, um den hohen Gast auf preußischem Gebiete zu begrüßen; der (katholische) Regierungsrath Herr von Aulock in Oppeln, ist zum Königl. Kommissarius ernannt, um den Herrn Erzbischof zu begleiten und seinen etwaigen Wünschen entgegen zu kommen. Gemäß hohem Befehl sollen alle erforderlichen Wagen und Pferde stets auf königliche Kosten in Bereitschaft stehen. Auf diese Zuvorkommenheit scheint der Hochwürdigste Herr Erzbischof nicht gerechnet zu haben, da er am betreffenden Orte bereits angezeigt hat, daß er seine Equipagen mitbringen wolle.

Paris, 23. Mai. Das »Univers« macht darauf aufmerksam, daß General Bugeaud das französische Armeekorps auf seinen letzten Expeditionen nach Medeah und Miliana von zwei Priestern begleiten ließ. Es ist dies das erste Mal, daß eine solche Maaßregel wieder stattgefunden.

Paris, 2. Juni. Die Rückkehr unserer Societät zur Kirche geht, wenn auch langsamen, doch ziemlich sichern Schrittes vorwärts. Daß General Bugeaud seiner letzten Expedition in Afrika zwei Priester beigab, um die Verwundeten und Sterbenden zu trösten, ist ein Zeichen der Zeit. Noch bedeutender indessen tritt dies in einem Erlaß des Ministers des Innern, Duchatel, vom 22. Mai hervor, durch welchen den barmherzigen Schwestern die Aufsicht über die Züchtlinge weiblichen Geschlechts in sämmtlichen Gefängnissen und Correctionshäusern des Königreichs übertragen wird. »Die Einführung der barmherzigen Schwestern in unsern Gefängnissen,« bemerkt der Minister, »hat zum Zwecke, der Disciplin in denselben zwei starke Unterlagen zu geben, die Kraft eines heiligen Berufs und die Auctorität des Beispiels. Die Reform der Gefängnisse muß von nun an in der Frömmigkeit und Hingebung dieser Ordensfrauen eine bedeutende Stütze suchen, und definitiv werden diese Attributionen den barmherzigen Schwestern jetzt übertragen, weil sie ihre Aufgabe seither so gut begriffen und so würdig gelöst haben. — Was den geistigen Theil ihrer Aufgabe betrifft, so haben sie den Elementarunterricht zu leiten und Schule zu halten, über Belohnungen und Strafen in dieser ihrer Stellung als Lehrerinnen zu verfügen, mit dem Aumonier des Hauses an der sittlichen und religiösen Bildung der Züchtlinge zu arbeiten und ihre frommen Uebungen zu leiten, — mit einem Worte dem Leibe und der Seele hülfreich beizuspringen, dem Leibe durch Krankenpflege, der Seele durch einen von dem Geiste der Sittlichkeit und Religion durchdrungenen Elementarunterricht, auf Alle aber durch die eindringlichste aller Lehren, die Macht des Beispiels, zu wirken.«

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika fand die Weihe des Dr. Chance, zum Bischof von Natchez am Sonntage den 14. März, und die des Dr. Whelan, zum Bischof von Richmond am 21. in der Metropolitankirche zu Baltimore statt. Ueber beide Prälaten bemerkt der Katholik Telegraph: Man hätte unseres Erachtens keine bessere Wahl treffen können. Die beiden Bischöfe sind aus Baltimore gebürtig und haben wahrhaft ihr Brot seither im Schweiße ihres Angesichts gegessen. Erst vor drei oder vier Tagen erzählte uns ein Mitglied des Provinzial-Congresses von Maryland, daß er neulich auf einem Ausflug mit einigen Freunden in der Nähe von Bath einen einzigen Arbeiter an einer Kapelle beschäftigt fand, die Hemdärmel hoch aufgeschürzt und das Gesicht mit Schweiß und Staub bedeckt. Die Neugierde verlockte ihn nun zu folgendem Zweigespräch: Bitt' um Vergebung, Meister, wer ist der Baumeister dieses Gotteshauses? — Ich, mein Freund. — Wer ist der Maurer? — Ich. — Wer ist denn der Pfarrer? — Ich. — Wer seid denn aber eigentlich Ihr? — Ich bin der Bischof. — Der also Angeredete war Dr. Chance, Bischof von Natchez. (Sion.)

Aachen. Die ausgezeichnete Verwaltung, welche das hiesige Josephinische Armen-Institut unter der Leitung der vor einigen Jahren berufenen barmherzigen Schwestern erlangt hat, ist Veranlassung geworden, daß man noch andere Schwestern desselben Ordens berufen will, um ihnen die Leitung der hiesigen Waisen-Anstalt zu übergeben. Es sind schon bedeutende Summen an freiwilligen Spenden zur Bestreitung der Kosten dieser neuen Einrichtung überwiesen worden.

Würtemberg. Nachdem jetzt auch der Pfarrer und Kapitelskämmerer Schmitt, weil er in Sachen der gemischten Ehen der Kirche gehorcht, ohne weitere Untersuchung auf administrativem Wege abgesetzt und auf eine Kaplanei removirt worden, hat der greise Bischof von Rottenburg die Rechte seiner Kirche vertheidigt; er ist nach Stuttgart gereist und hat gethan, was ihm geziemte. Vornehme Standespersonen haben bereits mit seinen Protestationen die ihrigen vereint, und ohne Zweifel werden dieselben bei dem gerechten Könige Gehör finden.

Augsburg, den 1. Juni. Die »Leipziger Allg. Zeitung« (und nach ihr andere Zeitungen) brachten vor Kurzem einen Bericht aus Grätz, des Inhalts: Se. fürstbischöflichen Gnaden hätten die Decane angewiesen, sich in geistlichen Angelegenheiten genau an die kanonischen Vorschriften zu halten und sich um die Kreisämter nicht mehr zu bekümmern. Darauf habe Se. Excellenz der Landesgouverneur von Steiermark, Herr Graf von Wickenburg, die Decane in Untersuchung genommen und denselben unter Androhung augenblicklicher Suspension eingeschärft, in allen ihren Amtshandlungen sich genau nach den bestehenden Gesetzen des Staates zu richten. — Die ganze Notiz wäre einer Berücksichtigung kaum werth gewesen, wenn nicht andre Blätter aus diesem angeblichen Faktum sogleich für ihre Zwecke falsche Folgerungen gezogen hätten. Wir sind darum ermächtigt, die ganze Erzählung für eine Unwahrheit zu erklären. Sr. Fürstbischöfl. Gnaden, der Hochwürdige Herr Roman Zängerle, und Sr. Excellenz, der Herr Landesgouverneur, sind in dem besten gegenseitigen Vernehmen, und den Decanen ist eine Untersuchung, die angeblich von Seiten des Landesguberniums gegen sie eingeleitet worden sein soll, gänzlich unbekannt. (Sion.)

Köln, den 6. Juni. Nach den von gewissen Seiten her verbreiteten Besorgniß erregenden Nachrichten über neue kirchliche Verwickelungen ist es tröstlich zu vernehmen, daß der Domcapitular Herr Müller noch gestern Abend schriftlich seine Dimission von der ihm übertragenen Stelle eines Capitular-Vicars der Erzdiöcese eingegeben, und der von Sr. Heiligkeit ernannte apostolische Vicar, Herr Domcapitular Iven, das ihm übertragene wichtige Amt sofort antreten wird. Auf diese Weise wäre die Verwaltung der Diöcese bis auf Weiteres geordnet, und dem Domkapitel mag es Niemand verargen, daß es seinen früheren Schritt zu rechtfertigen versucht, obwohl man weiß, daß die römischen Kanonisten das kanonische Recht gewiß nicht weniger kennen, als die Kölner. Anlangend die weiteren Verhandlungen über die noch in Frage stehenden kirchlichen Verhältnisse wollen wir fortfahren zu vertrauen auf Sr. Majestät Weisheit und des heiligen Stuhles gemessene Bestrebungen, indem wir der festen Ueberzeugung sind, daß sowohl die Kirche als der Staat die völlige Ausgleichung der obschwebenden traurigen Differenzen wünschen.

Diöcesan-Nachrichten.

Aus dem Riesengebirge. Die Schlesische Chronik hat in ihrer 43. Nummer, d. Breslau den 4. Juni 1841 einen Artikel unter dem Titel: »Streifzüge durch Oberschlesien II.« aufgenommen, worin man Seite 171 folgende Stelle zu lesen bekömmt:

»Die religiösen Begriffe des Bauers stehen nur dem Namen nach über dem Götzendienste. Das Formenwesen des katholischen Cultus dient ihm buchstäblich als sinnliches Lenkseil in der ägyptischen Finsterniß seiner Moralität und Beicht und Ablaß sind so bequeme Einrichtungen für ihn, um sich von Hölle und Fegfeuer loszukaufen, welche Hochöfen und Frischfeuer ihm ringsum anschaulich machen, daß er auf religiösem Wege in hundert Jahren wahrscheinlich auf derselben Stufe stehen wird, wie heute, wenn nicht kräftiger an seiner Bildung gearbeitet wird, als bisher«.

Diese Worte müssen das Gemüth jedes Katholiken tief verwunden und bitter betrüben.

Wir wollen einmal von der Ignoranz des protestantischen Herrn Correspondenten in Bezug auf Lehren und Grundsätze der kathol. Kirche ganz absehen; wir wollen es nicht gar so hoch anrechnen, daß derselbe die äußere Hülle des Katholicismus für dessen innern Geist hält, daß er von Beicht und Ablaß, von Hölle und Fegfeuer im Sinne der Katholiken auch nicht den trübsten Begriff hat (an diesem Fehler leiden überhaupt die Protestanten); auch wollen wir dem H. Correspondenten hier nicht den Beweis der Wahrheit aller von ihm geleugneten Punkte führen; denn bei Menschen, die schon im Voraus gegen die kathol. Kirche eingenommen sind und auch nicht die Sehnsucht in sich tragen, sie als das kennen zu lernen, was sie wirklich ist, würde dies eine vergebliche Mühe sein: es möge hier nur die kurze Bemerkung einen Platz finden, daß, wenn die kathol. Kirche jenes Greuel-Gespenst wäre, zu welchem sie der Herr Streifzügler durch Oberschlesien macht, es wohl schwerlich einen Katholiken geben würde. Was soll man aber von der vielgepriesenen protestantischen Toleranz sagen, die da kein Wässerchen zu trüben vermeint? Wie? die kathol. Kirche — einen Götzendienst, ihren Kultus ein sinnliches Lenkseil in der ägyptischen Finsterniß, ihre Beicht und ihren Ablaß — bequeme Mittel, sich von Hölle und Fegfeuer loszukaufen, zu nennen?! — Das soll Toleranz sein?! — Solche fanatische Lästerungen ruhig anzuhören muthet man uns zu?! — doch wir wissen schon, was man will. Wir sollen uns den letzten Tropfen unsers Glaubenssaftes abzapfen lassen und uns für diesen Liebesdienst noch ganz gehorsamst bedanken; dann nennt man uns tolerant. Das ist doch Toleranz! — — Oder was soll man zu der Absicht des gelehrten und billigen H. Correspondenten sagen? Will er seine protestantischen Glaubensbrüder mit noch wüthenderem Hasse gegen die kathol. Kirche erfüllen, und dieselbe in deren Augen noch greulicher entstellen, als sie schon entstellt ist? Diese Mühe dürfte wohl überflüßig sein. Oder ist es dem Hr. Streifzügler vielleicht darum zu thun, die Katholiken zum sogenannten wahren Lichte zu bekehren? doch da möge er wissen, daß dieselben ihre Kirche allzu gut kennen und mit allzu klarem Bewußtsein an ihr festhalten, als daß sie durch die trüben Vorurtheile und die fanatischen Schimpfereien eines erboßten Correspondenten der Schles. Chronik irre gemacht werden könnten. Auch sollten den Hr. Correspondenten die Zeitverhältnisse längst belehrt haben, daß man sich in Glaubenssachen doch nicht so dienstfertig jedem windbewegten Rohre bequemt. Solche Bekehrungsversuche sind weder zu rechter Zeit, noch an den rechten Mann angebracht. Oder will der Hr. Correspondent vielleicht gar Frieden stiften zwischen getrennten Confessionen? da wären aber gründliche wissenschaftliche Beweise besser angewendet, als lästernde Ausbrüche einer giftgeschwellten Brust — niedergelegt in der Schlesischen Chronik. Von allem dem aber möchte wohl schwer Rede sein dürfen. Dem Hr. Streifzügler ist's weder um das Heil unsterblicher Seelen, noch um Versöhnung zu thun; nur darum hat er seinen Unrath ausgeschüttet, um seinem Hasse gegen die kathol. Kirche Luft zu machen, welche grade in Oberschlesien jene höhere Lebensentwicklung gewisser Menschenfreunde, die wir sehr genau kennen und auf welche der Hr. Correspondent weiter unten hinzielt, entschieden von sich abweiset.

Wie diejenigen, welche die Sache etwas näher angeht, mit der Redaktion der Schles. Chronik sich abfinden mögen, bleibe dahingestellt. Sie hätten darzuthun, daß an den Uebelständen Oberschlesiens nicht die kathol. Kirche, sondern andere Verhältnisse Schuld tragen; sie hätten zu beweisen, daß diesen Uebelständen am allerwenigsten der Protestantismus abhelfen würde.

Schlüßlich möge dem Hr. Correspondenten noch zur Antwort dienen, daß seine Gischt-Tropfen, mit welchen er den Felsen Petri bespritzt, denselben keineswegs erbeben machen werden; denn an diesem fast zweitausendjährigen Riesen sind schon ganz andere, gewaltige, Meereswogen zerstäubt, ohne daß er Lust gehabt hätte, zu wanken. Der Herr Correspondent wird also wohl mit seinen Streifzügen durch Oberschlesien bei Katholiken wenig Glück machen.

A

Breslau. Nachdem wir seit langer Zeit der baldigen ersehnten Ausgleichung der kirchlichen Angelegenheiten vertrauensvoll entgegengesehen, beginnt die Leipziger Allgemeine Zeitung durch gewisse Correspondenzen unsere schöne Hoffnungen zu trüben, indem sie von neuen Zerwürfnissen erzählt, und nun wo möglich noch ernstere Verwickelungen in Aussicht stellt. Diese trüben Schilderungen sind in unsere Zeitungen übergegangen, und haben die in besten Hoffnungen lebenden Katholiken neuerdings mit Unruhe erfüllt. — Wir wollen uns jedoch nicht sogleich von jedem Winde der Meinungen und mannigfachen Bestrebungen in unsern Erwartungen täuschen oder beunruhigen lassen. Wir legen jenen Correspondenzen schon darum wenig Werth bei, weil sie in einem offenbar befangenen Geiste geschrieben sind. Sie wollen die Schuld der neuen Mißhelligkeiten in den Bestrebungen der Jesuitenpartei finden, die in Unterhaltung der kirchlichen Wirren ihren Vortheil suche. Nach dem in der Leipziger Allgemeinen Zeitung herrschenden Sprachgebrauche werden mit dem Worte »Jesuitenpartei« alle diejenigen Katholiken bezeichnet, welche der Kirche treu anhängen. Wir kennen die im katholisch kirchlichen Geiste geschriebenen Zeitschriften und die darin hervortretenden Tendenzen, aber wir wüßten nicht eine derselben zu nennen, welche nicht seit Jahr und Tag den ruhigsten, versöhnlichsten Ton inne gehalten und mit allem Eifer für Erlangung des Friedens und Ausgleichung der Wirren ihre Stimme erhoben hätte; wir wissen daher wahrlich nicht, wo die Correspondenten der Leipz. Allg. Zeit. jenen Geist der Unruhe und des Unfriedens mögen wahrgenommen haben, und fürchten, daß grade gewisse Correspondenten des gedachten Blattes in der Fortdauer der Konflikte ihren Vortheil suchen, und darum gerade jede Gelegenheit benützen, um sie in ihrem Sinn und zu ihrem Zwecke auszubeuten.

Das schnelle und entschiedene Einschreiten des heiligen Stuhles in Betreff der Verwaltung des Kölner Erzbisthums konnte wohl Manchem befremdlich sein; wer aber das in der ganzen katholischen Kirche seit langen Jahrhunderten feststehende und geltende kanonische Recht näher kennt, weiß, daß der heilige Vater in Ernennung eines apostolischen Vicars nur die Befugnisse seines Amtes erfüllt hat, denn der Papst hat das Recht apostolische Vicare für jene Sprengel zu ernennen, wo bischöfliche Sitze gar nicht vorhanden sind, oder wo durch lange Sedisvakanz die bischöfliche Jurisdiktion unterbrochen ist, oder wo der Bischof gehindert ist, die Verwaltung zu führen und das Capitel nicht ermächtigt ist, einen Capitels-Vicar zu wählen. Letzteres war der Fall in Köln, da nach kanonischem Recht das Capitel einen Capitels-Vicar nicht bestellen darf, so lange der Erzbischof lebt und sich weder des bischöflichen Stuhles noch seines Rechtes begiebt einen General-Vicar zu bevollmächtigen. Nach diesem kanonischen Grundsatze hat der heil. Vater bereits die erste Wahl eines Capitular-Vicars nicht genehmigt, da er Herrn Hüsgen nur als General-Vicar des Herrn Erzbischofs anerkannte, und es war daher nicht zu erwarten, daß die zweite derartige Wahl Bestätigung finden würde, im Gegentheil stand zu fürchten, daß man diesen wiederholten Akt in Rom als eine Art von Beleidigung ansehen werde. Daß daher das Verfahren des heil. Stuhles auffallend erscheint, liegt nur darin, daß ein solcher Fall, wie der in Rede stehende, in neuerer Zeit unter uns eine Seltenheit ist.

Unter diesen Umständen wollen wir auch jetzt noch die Hoffnung nicht aufgeben, daß die so lang und heiß ersehnte Ausgleichung der kirchlichen Verhältnisse höchstens verzögert, aber nicht beseitigt werden dürfte. Daß die so oft wiederkehrenden Berichte über die Wandelbarkeit der Grundsätze des heil. Stuhles nur grundlose Träume sind, und auf groben Mißverständnissen und völliger Nichtbeachtung des kanonischen Rechtes beruhen, ist längst anerkannt.

Breslau, den 16. Juni. Wegen der mehrfach besprochenen neuen Vorwahl sind am 14. d. M. die sämmtlichen auswärtigen Ehrendomherren hier eingetroffen; gestern haben die Conferenzen des hochw. Domkapitels begonnen und sind heut fortgesetzt worden.

Todesfälle.

Den 31. März starb der Schullehrer Alois Friese in Groß-Bresa, Kr. Neumarkt.

Anstellungen und Beförderungen.

Im Schulstande.

Den 5. Juni. Der Candid. Wilhelm Volkmann, als inter. 3ter Lehrer in Sprottau. — Der bish. Adjuv. Johann Slany, zum Schullehrer in Roschowitzdorf, Kr. Kosel. — Den 6. d. M. Der bish. Adjuv. Johann Menzel in Prausnitz, als Lokaladjuv. in Gr. Bresa, Kr. Neumarkt. — Der Candid. Amand Hilgermann, als Adjuv. in Prausnitz. — Den 7. d. M. Der Candid. Carl Walter, als Adjuv. in Gr. Strenz, Wohlauer Kr. — Der bish. Adjuv. Augustin Titz in Liebenthal, versetzt nach Naumburg a. Q. — Der bish. Adjuv. Robert Fest in Gr. Strenz, versetzt nach Frauenwaldau, Trebnitzer Kr. — Der bish. das. Adjuv. Julius Neugebauer, versetzt nach Liebenthal. — Der Candid. Amand Lux, als Adjuv. in Gr. Neundorf, Neisser Kr. — Der Candid. Theodor Hübner, als Adjuv. in Alt-Läst, Kr. Liegnitz. — Der bisherige Adjuv. Joseph Teichmann in Naumburg a. Q., versetzt nach Löwenberg.

Miscellen.

Die Berliner Allgemeine Kirchenzeitung

enthält in Nr. 46 vom 9. Juni eine Correspondenz=Nachricht aus Breslau, vom 2. Juni, aus welcher wir folgende Stelle, ohne alle Bemerkungen, wörtlich mittheilen:

»Ein anderes Ereigniß, welches in diesen Tagen vieles Aufsehen bei Denen gemacht hat, zu deren Ohren die Kunde davon gelangte, ist die Unterdrückung einer altlutherischen Bethauseinweihung in hiesiger Stadt, zu welcher Ceremonie bereits alle Vorkehrungen bestens getroffen und eine bedeutende Menge, zum großen Theile vom Lande, bereits versammelt waren. Die Polizeibehörde hat die Unternehmer und Theilnehmer dieser Festlichkeit bedeutet, daß dergleichen die Grenzen der ihnen vom Staate gelassenen Glaubens= und Gewissensfreiheit überschreite und von der Behörde nicht zu dulden sei. Man muß die guten Leute beklagen, daß sie noch nicht weiter mit ihren Freiheiten und deren Garantien sind; aber man findet es doch auch andrerseits höchst unbesonnen und voreilig, daß sie gleich die Hand packen, wo ihnen vorerst der Finger gereicht wird. Aber diese Altlutheraner haben nun einmal eben so antike Begriffe von dem Verhältnisse von Kirche und Staat, als die römische Kirche und ihre Trabantin, unser kathol. Kirchenblatt. Es sind Pedanten im Glauben, wie im Leben, und die finden sich überall in einer durch Sitte und Bildung beherrschten Wirklichkeit mit ihren Partikularitäten und ihrem schroffen Eigenwillen nicht zurechte; wo ihre Kirchenkerzen ihnen nicht leuchten, da ist für sie auch kein Tag. Dennoch muß man wünschen, daß der Staat sich dieser Zurückgebliebenen liebend erbarme und ihnen ein Plätzchen gebe, wo sie ihrer eigensinnigen Praxis so lange nachhängen mögen, bis der Strahl auch in den Winkel ihres Daseins endlich dringt, oder bis die Partei sich in sich selbst auflöst. Staatsgefährlich sind sie ja nicht, so lange man sie nicht unterdrückt, so wenig als unsere Mittelalterlichen, so lange noch unsern Staaten ein geschichtliches Bewußtsein ihrer Stellung übrig bleibt. Es ist in der That possirlich, Menschen, wie unsere Ultramontanen, so hinter der Gegenwart einherhinken zu sehen, welche Anstrengungen sie machen, um ihr Podagra zu verbergen; welche Töne sie hervorbringen, um nur gehört zu werden. Unser kathol. Kirchenblatt ist ein wahres Muster solcher ohnmächtigen Bestrebungen und Mühen! »»Wo findet man Bischöfe,«« heißt es in der letzten Nummer (die einen französischen Romanisten diesmal zum Sprecher auserlesen hat), die lehren und richten und in eigner Person über die Lehre wachen? wo sind Bischöfe die obersten Leiter der kirchlichen Unterrichtsanstalten? Oft wählen sie selbst nicht einmal die Männer, welche den Klerus bilden und dem Geist, der Lehre, der Praxis und den Eigenheiten einer ganzen Diözes eine bestimmte Richtung geben; sie nehmen diese Männer, ohne sie zu kennen, aus den Händen Derer, welche keinen höheren Beruf zum Unterricht haben, und welche der heilige Geist keineswegs gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren!«« Also, die Professoren der kathol. Theologie, sollen von den Bischöfen, vermuthlich von Solchen, die Verächter der Wissenschaft sind, kreirt werden; der Staat soll zusehen, wen der Fanatismus und Dünkel des ersten besten Prälaten zum Unterrichter der leicht entzündbaren Jugend sich ausersieht! Er soll sich seine Unterthanen durch Menschen erziehen und bilden lassen, seine Bürger aus den Händen Derer bekommen, welche den bestimmten Staat, der seine besondern Eigenheiten hat, nur als Enklave des großen Kirchenstaates betrachten, die ihn für geistlos erklären, für einen gottlosen Leichnam, dem erst der lebendige Gottesodem durch sein Organ, den römischen Geist, eingeblasen werden muß, ehe er etwas taugt! Schlimmeres kann Niemand verlangen, als daß der Staat aufhöre, ein vernünftiger zu sein und sein Bewußtsein nicht in sich und seiner Allgemeinheit, sondern in dem fremden Indivituum habe, das sich einbildet, der Geist des Staates zu sein.«

Warum der Philosoph zurückweicht, wo der Christ vorschreitet, das lehrt der königliche Psalmist mit den Worten: er will nicht klug werden, um nicht Gutes thun zu müssen.

Im eignen Hause und aus der eignen Familie habe ich meine Kläger, Zeugen, Richter und Peiniger. Das Gewissen klagt mich an, das Gedächtniß ist Zeuge, die Vernunft Richter, die Begierlichkeit Kerker, die Furcht Peiniger, die Belustigung Qual.

(St. Bernard.)

Willst Du von dem Geiste Christi leben, so bleibe in seinem Leibe, d. i. in seiner Kirche. (St. Augustin.)

Zum Ausbau der St. Paulskirche in Rom: von F. H. in S., 1 Thlr.; aus Wartha, 15 Sgr.

Für die Missionen: von dem H. Pf. J. J. aus C—z pr. Oppeln, 8 Thlr.; von F. H. in S., 1 Thlr.; pro salute et gratia natae d. 23. Junii impetranda, 3 Thlr und 3. bes. Z., 1 Sgr.; aus Wartha, 1 Thlr. 20 Sgr.; vom Herrn Organist Gomille aus Powitzko, 1 Thlr.

Für die Väter am heil. Grabe: von dem H. Pf. J. J. aus C—z pr. Oppeln, 2 Thlr.; von F. H. in S., 1 Thlr.; M. v. P. aus R., 1 Thlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. R. L. in Sch. Sehr erwünscht; mußte aber, weil zu spät angekommen, für die nächste Nr. zurückgestellt werden. — H. P. P. in P. Zwar spät, aber doch sehr angenehm. — Dem Anonymus: (Postzeichen Neisse) Die in dem kurzen Schreiben ausgesprochene edle Gesinnung läßt uns bedauern, daß der geehrte Absender uns seinen Namen nicht genannt hat, denn die Namen solcher Männer sind uns ehrenwerth. —

Die Redaktion.

Maschinen=Druck von Heinrich Richter, Albrechts=Straße Nr. 11.